

⁸ Vgl. im Internet: www.sbc.net/bfm/bfm2000.asp (6. November 2008) „Ein Ehemann soll seine Frau lieben, wie Christus die Kirche liebte. Er hat die gottgegebene Verantwortung, für seine Familie zu sorgen, sie zu beschützen und sie zu führen. Eine Frau soll sich der dienenden Führung ihres Mannes anmutig unterwerfen, wie die Kirche sich bereitwillig der Leitung Christi unterwirft. Sie, die wie ihr Mann nach dem Bild Gottes geschaffen und ihm also gleich ist, hat die gottgegebene Verantwortung, ihren Mann zu achten und ihm zu dienen als seine Helferin bei der Verwaltung des Haushalts und der Erziehung der nächsten Generation.“

⁹ Jules Isaac, *The Teaching of Contempt*, übersetzt von Helen Heaver, New York 1964 (Original: *L'Enseignement du mépris*, Paris 1962).

¹⁰ Leonard Swidler, *Jesus was a Feminist: What the Gospels Reveal about His Revolutionary Perspective*, kürzlich (2007) bei Sheed & Ward, Lanham MD, wiederaufgelegt.

¹¹ Nelle Morton, *The Dilemma of Celebration*, in: Carol P. Christ/Judith Plaskow (Hg.), *Woman-spirit Rising: A Feminist Reader in Religion*, San Francisco 1979, 159-166.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Ausblicke auf die zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika

Ignace Ndongala Maduku

Vom 4. bis zum 25. Oktober 2009 werden die Kirchen Afrikas ihre zweite Kontinentalsynode abhalten. Die von Papst Johannes Paul II. gewünschte und von Papst Benedikt XVI. einberufene nächste afrikanische Synode steht unter dem Thema: „Die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens (Mt 5,13-14)“. Dieses Thema, das einen Aspekt des Sendungsauftrags der Kirchen Afrikas definiert, ist für die derzeitige Krise des schwarzen Kontinents in theologischer und pastoraler Hinsicht von Bedeutung: langwierige Grenzkonflikte, endlose Bürgerkriege, offen wiederaufflackernde Aufstände, zunehmende interethnische Gewalt, die Errichtung von Militärdiktaturen, die Verharmlosung der Korruption, das Aufkommen mafioser Kräfte, tribalistisch bedingte Verzerrungen und Ungleichheiten ... - das alles sind Baustellen des Reichs, das kommen soll. Diese Baustellen rufen die Kirchen Afrikas und ihre Bischöfe in die Verantwortung. Und auch der Wachsamkeit und Sorge des Papstes entgehen sie nicht. Deshalb kann die Einberufung der nächsten afrikanischen Synode nur große Hoffnungen wecken - allzu große, wie einige meinen, die

die Methodologie der Kontinentalsynode kennen. Wird die Hoffnung der Christen Afrikas auf der Strecke bleiben, weil die stark institutionalisierten Mühlen der Kontinentalsynode zu langsam malen? Bei der Beantwortung dieser Frage soll zunächst herausgearbeitet werden, was bei der nächsten Synode für die Erneuerung Afrikas auf dem Spiel steht. Anschließend werden einige Fehlfunktionen der Kontinentalsynode und ihre Zukunftsperspektiven aufgezeigt.

Die zweite afrikanische Synode und die Erneuerung des afrikanischen Kontinents

Die erste Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika war für die Kirchen Afrikas ein intensiver Moment des synodalen Lebens und ein Fest der christlichen Brüderlichkeit in einer Kirche, die Gottes Familie ist. Das Thema dieser Synode passte gut zur Verkündigung der Frohbotschaft auf einem von schlechten Nachrichten gesättigten Kontinent.¹ Dank einer langen Vorbereitungszeit in den einzelnen Ortskirchen und der Beteiligung von Laien und Priestern hatten die Erhebungen und die Antworten auf die exakten Fragen der *Lineamenta* im Hinblick auf die fünf Kernpunkte der Evangelisierung Afrikas neue Perspektiven eröffnet. Die positive Umsetzung der *Lineamenta* durch den afrikanischen Episkopat und die Rezeption der bischöflichen Arbeitsergebnisse durch den Papst hat dazu geführt, dass das nachsynodale Schreiben *Ecclesia in Africa* neue Töne anschlug. Mit der Übernahme des ekklesiologischen Bildes von der Kirche als der Familie Gottes hat dieses Schreiben das Selbstverständnis der Kirche erneuert. Und später ist dieses ekklesiologische Bild zu einem Kristallisationspunkt für die Hoffnungen auf ein anderes Afrika geworden. Man muss hoffen, dass die nächste Synode auf dem von Papst Johannes Paul II. eingeschlagenen Kurs einer organischen pastoralen Solidarität einen kirchlichen Erneuerungsprozess in Gang setzt, in dessen Verlauf Afrika sich neu erfinden kann. Selbst wenn man nur die größten Herausforderungen nennen will, ist die Liste sehr lang. Sie machen jede dauerhafte menschliche Entwicklung in Afrika unmöglich.

Mehr als ein Jahrzehnt nach der ersten Synode ist das Lied, das von dieser Kirche und Gottesfamilie aufsteigt, ein Trauergesang. Die Wirtschaftsperspektiven sind katastrophal, die politischen Aussichten düster, die Gesellschaftsanalysen alarmierend. Der afrikanische Episkopat begleitet den Abstieg des schwarzen Kontinents in die Unterwelt mit der Beschwörungsformel von der kirchlichen Soziallehre und einem Beiwerk von mutigen Erklärungen, die in den sanften Prärien der Inkulturation mitunter eine Weile überleben, von einer langfristigen Arbeit an den Strukturen jedoch in der Regel weit entfernt sind. Jacques Chiracs „unglücklichem Afrika“² geht es schlecht. Von mächtigen Staaten ausgebeutet und von Geschäftsleuten und Interessenvertretern in verschiedene Einflussgebiete aufgeteilt, ist es in Wirklichkeit nur mehr eine *Terra nullius*.

Das für die nächste Synode gewählte Thema erscheint mir passend. Es stellt die Kirchen Afrikas vor die Herausforderung, die soziale und politische Dimension in die Glaubenspraxis zu integrieren. Das bedeutet, dass diese Kirchen, die sich

erklärtermaßen immer um die Förderung der Menschenwürde jeder einzelnen Person bemühen und für die Gewissensbildung einsetzen, dazu aufgefordert werden, sich gegenüber den sozioökonomischen Strukturen neu zu positionieren und über ihre schulischen, karitativen und gesundheitlichen Ersatzfunktionen hinauszuwachsen. Zuvor muss jedoch die Art und Weise hinterfragt werden, wie die Kirchen Afrikas die sozialkritische Dimension und den Protest gegen die herrschende zugunsten einer besseren Ordnung in ihre Praxis integrieren. Als Verwirklichung von Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden und Versöhnung ist diese bessere Ordnung der Aufbau einer menschlichen und brüderlichen, einer gottgewollten Welt. Damit diese Welt anbrechen kann, muss die Kirche mit erfinderscher Kreativität auf eine kontinentale Diakonie hinarbeiten. Neben der Orthodoxie ist hier Raum für ein prophetisches Wirken, das das genaue Gegenteil von religiöser Romantik und engstirnigem Pazifismus ist. Es geht darum, die als Familie verstandene Kirche in ein Sakrament der Befreiung zu verwandeln und diesen sakramentalen Charakter in sozialer Hinsicht für ein anderes Afrika fruchtbar zu machen. Es ist wünschenswert, dass die nächste Synode den Kirchen Afrikas in sozialer und institutioneller Hinsicht zu einer völligen Deckungsgleichheit mit der „Familie Gottes“ verhilft.

Einige Fehlfunktionen der Kontinentalsynode

Gewiss ist der Hinweis nicht uninteressant, dass die Kontinentalsynode in der gegenwärtigen Sicht der katholischen Kirche und namentlich der Kirchenleitung ein beratendes und informierendes Organ für den Papst darstellt. Sie ist kein Entscheidungsgremium. Sie bringt keine Dokumente mehr heraus; vielmehr werden ihre Schlussfolgerungen dem Papst übermittelt, dem es obliegt, ein „nachsynodales Schreiben“ zu veröffentlichen. Im Hinblick auf die synodale Methodologie und Vorgehensweise kann man sich fragen, wie weit die Stimmen der Bischöfe tragen, die Vertreter der Ortskirchen und qualifizierte Zeugen für den Glauben ihrer Kirchen sind. Der Übereifer und die Grenzen der ersten afrikanischen Synode geben Anlass zu gewissen Vorbehalten gegenüber dieser Institution, die eigentlich die Kollegialität fördern soll. Die Kontinentalsynode fungiert eher als Ort der Unterord-

nung unter das päpstliche Lehramt denn als sakramentaler Ort der Gemeinschaft. Über den Einfluss der Kurie auf die Arbeiten der Synode und über die Art, wie das Sekretariat der Synode den Austausch und die Vorschläge der Bischöfe auf die Sichtweise des päpstlichen Lehramts abstimmt, ist bereits alles gesagt worden.³

Der Autor

Ignace Ndongala Maduku ist Priester der Diözese Kinshasa (Demokratische Republik Kongo), Doktor der Theologie und der Religionsanthropologie und Religionsgeschichte (Promotion am Institut Catholique de Paris und an der Sorbonne). Er unterrichtet am Internationalen Institut für Katechese und Seelsorge „Lumen Vitae“ und ist Mitglied des wissenschaftlichen Komitees der Buchreihe „Théologies pratiques“. Er ist Mitarbeiter am Zentrum Vincent Lebbe der Katholischen Universität Löwen und Sekretär der Vereinigung afrikanischer Theologen. Veröffentlichung u.a.: Pour des Eglises régionales en Afrique (Paris 1999). Anschrift: 3, rue Duhainaut, B-5100 Jambes, Belgien.

Wenn man liest, was die Kritiker der ersten afrikanischen Synode schreiben, kann man das Sinnmonopol, das der römische Standpunkt dem Glaubenszeugnis der Hirten der Ortskirchen überstülpt, auf hermeneutischer Ebene nur bedauern. Die gegenwärtige Arbeitsweise der Kontinentalsynode ist von einer übertriebenen Fixierung auf den Horizont der Weltkirche bestimmt. Damit gibt sie die Verantwortung für die Ortskirchen preis. Man sollte auf jeden Fall nicht davon überrascht sein, dass sie wie eine Institution funktioniert, die sich in allem der Macht des Primats unterordnet.⁴ Diese Schräglage reduziert den kirchlichen Konsens auf die Zustimmung zur päpstlichen Lehre, auch wenn diese Lehre dem konkreten und historischen Leben der Ortskirchen nicht gerecht wird. Das bedeutet, dass die Autorität des Papstes dem Dirigismus und doktrinen, disziplinarischen und pastoralen Zentralismus geopfert wird. Dadurch wird die Kontinentalsynode zu einem bloßen Resonanzkörper für das päpstliche Lehramt. Dieses Lehramt – das hat man auf der ersten afrikanischen Synode gesehen – hat die Stimme des afrikanischen Episkopats so weitgehend absorbiert, dass eine ganze Anzahl der drängendsten und aktuellsten Anliegen der Kirchen Afrikas wie die traditionelle Eheschließung, der priesterliche Zölibat, die Sekten, die Demographie und das politische Engagement der Kirche einfach beiseite geschoben wurden. Das zuletzt genannte Anliegen wird im nachsynodalen Schreiben auf selektive und tendenziöse Weise und unter einem Blickwinkel dargestellt, der rein spekulativ, abstrakt und von jeder umfassenderen soziopolitischen Option weit entfernt ist. An diesem Punkt drängt sich die Feststellung auf, dass die deskriptiven und normativen Verlautbarungen der ersten afrikanischen Synode nicht geeignet gewesen sind, die Selbstgestaltungskraft der afrikanischen Gesellschaft zu reaktivieren. Das liegt unter anderem an der Vorgehensweise der Kontinentalsynode. Sie hat nicht nur den Bedeutungsverlust des Lehramts der afrikanischen Bischöfe herbeigeführt, sondern auch ihre doktrinen Antworten blockiert. Deshalb frage ich mich: Wenn der Faden der Kontinentalsynode so straff geknüpft ist, wo gibt es dann noch Raum für ein Glaubenszeugnis des afrikanischen Episkopats? Die Antwort sollte vermutlich sehr differenziert ausfallen.

Eine neuartige Kontinentalsynode?

Im Zusammenhang mit der römischen Kurie, den Bischofssynoden und den Bischofskonferenzen hat Papst Johannes Paul II. eingeräumt, dass „sicherlich noch viel zu tun [bleibt], um die Möglichkeiten dieser Werkzeuge der Gemeinschaft besser zum Ausdruck zu bringen. Sind diese doch heute besonders notwendig, da man unverzüglich und wirkungsvoll auf die Probleme antworten muss, mit denen sich die Kirche in den sich überstürzenden Veränderungen unserer Zeit auseinandersetzen hat.“⁵ Diese treffende Bemerkung des Papstes lässt sich gut auf die Kontinentalsynode anwenden. In Anlehnung an G. Alberigo denke ich, dass „es absurd wäre, wenn die kirchliche Gemeinschaft die geistgewirkte Dynamik in ihre ein für allemal legitimierten rigiden und automatischen Strukturen einsperren würde“⁶. Man kann also einwenden, dass die kirchenrechtliche Form der Konti-

nentalsynode weder einzigartig noch unveränderlich ist. Ihre Vorgehensweise ist nicht ein für allemal festgelegt *ne varietur*. Sie verdient es, im Kontext der Ekklesiologie der *Communio* neu überdacht zu werden, damit ihre vertikale und pyramidale Sichtweise überwunden werden kann.

Das Übergewicht der römischen Quellen auf der ersten afrikanischen Synode, die geringe Bedeutung, die dem Lehramt der afrikanischen Bischöfe eingeräumt wurde, und die praktische Nichtbeachtung der verschiedenen afrikanischen Zuständigkeiten (Theologen, Fachleute für Demographie, geopolitische Strategie, Soziologie, Bioethik ...) sind das Ergebnis der Bestrebungen, die zentrale Rolle der römischen Kirche wiederherzustellen. Ich will damit andeuten, dass der Ansatz der Kollegialität nach der binomischen Formel der Beziehungen zwischen dem Papst und den Bischöfen überwunden werden muss. Es gilt, der Katholizität zu dienen, indem man den regionalen Kirchen den ihnen gebührenden Stellenwert einräumt.⁷ Ich weiß sehr wohl, dass diese Sichtweise nicht neu ist, aber sie bietet die Möglichkeit, die regionale Kollegialität zu fördern. Die Theologen haben allen Grund, in diesem Zusammenhang mit Nachdruck auf die Notwendigkeit von „Zwischeninstanzen“ hinzuweisen.⁸ Ich bin der Überzeugung, dass, um B. Seseboüé zu paraphrasieren, diese Instanzen „die Partner einer vertieften Übereinstimmung mit Rom in den großen Fragen unserer Zeit“ sein können.⁹

Hinsichtlich der von mir befürworteten institutionellen Evolution scheint es nahelegend, sich zu fragen, ob die Kontinentalsynode im Sinne eines nicht-kooperativen Autoritätsmodells eine römische Synode „für“ die Kirchen Afrikas bleiben muss. Sollte sie sich nicht zu einer Synode „von und mit“ den Kirchen Afrikas entwickeln? Naturgemäß veranlasst mich diese Frage dazu, die eine oder andere *propositio de iure condendo* zu formulieren. Wäre es übertrieben, in Anlehnung an J. M. R. Tillard an eine beratende Synode mit einem kollegialen Organ zu denken? Eine solche Synode wäre offen für die Debatte, vor jeglicher Einflussnahme vonseiten diverser Interessengruppen geschützt und in der Lage, ihre Tagesordnung selbst zu bestimmen, wobei es dem Papst natürlich freistünde, diese zu ergänzen. Der Kontinentalsynode in dieser Weise eine Entscheidungsgewalt *cum et sub* dem Oberhaupt des Bischofskollegiums zuzugestehen, würde während der Synode zu einer großen Freiheit der Meinungsäußerung führen und so den Austausch und die Diskussionen begünstigen, die schließlich in einen synodalen Konsens einmünden würden, der wiederum im Abschlusstext seinen Niederschlag fände. Ein solcher Konsens, der auch die Äußerungen des Papstes einbezöge, könnte sich auf einen breiten Zwischenkonsens auf regionaler Ebene stützen.

Schlussfolgerung

Die nächste afrikanische Synode will im Einklang mit dem Lehramt des Papstes eine Übereinstimmung zwischen dem *sentire commune* der Gläubigen, der Forschung der Theologen und dem Lehramt der afrikanischen Bischöfe erzielen. Ihre Themenstellung berücksichtigt die besonderen missionarischen Verpflichtungen

der Kirchen Afrikas. Die Herausforderung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung in den Vordergrund zu stellen nimmt diese Kirchen, die sich als Experten in Sachen Menschlichkeit bezeichnen und „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (GS 1) teilen wollen, auch für die Zukunft in die Pflicht. Als Segmente einer krisengeschüttelten Gesellschaft gründen die Kirchen Afrikas sich heute auf das Modell der Familie und wollen Zeichen einer endlich menschlichen Brüderlichkeit sein. Eine solche Glaubensforderung müsste sie dafür bereit machen, sich konkret für ein anderes Afrika zu engagieren. Wird die nächste afrikanische Synode imstande sein, in das Leben und die Kämpfe der Afrikaner ein Wort der Hoffnung hineinzusprechen, das zu einem Akt der Befreiung wird? Wird sie die Geschichte wieder in die Hand nehmen und die Initiative ergreifen, um Afrika neu zu erfinden? Man kann es nur hoffen.

¹ Der Generalberichtersteller der ersten afrikanischen Synode, Kardinal H. Tshandoum, hatte sich wie folgt ausgedrückt: „Wie kann die christliche Botschaft auf einem von schlechten Nachrichten gesättigten Kontinent für unser Volk eine ‚Gute Nachricht‘ sein? Wo sind die Hoffnung und der Optimismus des Evangeliums inmitten einer alles erstickenden Verzweiflung?“, s. Maurice Cheza (Hg.), *Le synode africain. Histoire et textes*, Paris 1996, 29.

² Rede vom 4. Juli 2006.

³ Vgl. hierzu René Luneau, *Parole et silences du synode africain. 1984-1995*, Paris 1997; Jan Heijke, *The African Bishops' Synod of 1994*, in: *Exchange* 25 (2. Mai 1996), 136-162.

⁴ Diese Situation ist eine Folge der Spaltung zwischen der *Communio Episcoporum* und der *Communio Ecclesiarum*. Sie gibt die Verantwortung der Ortskirchen preis und garantiert ihnen keinen eigenständigen Geltungsbereich. Ihre extremste Manifestation ist die Instruktion „De Synodis diocesis agendis“, AAS 89 (1997), 706-727.

⁵ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* (6. Januar 2001), Nr. 44.

⁶ Giuseppe Alberigo, *Institutions exprimant la communion entre l'épiscopat universel et l'évêque de Rome*, in: ders. (Hg.), *Les Eglises après Vatican II. Dynamisme et prospective. Actes du colloque international de Bologne 1980*, Paris 1981, 283.

⁷ Zu den Regionalkirchen vgl. Hervé Legrand, *L'Eglise locale, Eglises régionales et Eglise entière*, in: M. Deneken (Hg.), *L'Eglise à venir. Mélanges offerts à J. Hoffmann*, Paris 1999, 277-308; Ignace Ndongala Maduku, *Pour des Eglises régionales en Afrique*, Paris 1999.

⁸ Vgl. z.B. Gisbert Greshake, „Zwischeninstanzen“ zwischen Papst und Ortsbischöfen. *Notwendige Voraussetzung für die Verwirklichung der Kirche als „communio ecclesiarum“*, in: H. Müller/H.-J. Pottmeyer, (Hg.), *Die Bischofskonferenz. Theologischer und juristischer Status*, Düsseldorf 1989, 88-115; Hermann-Josef Pottmeyer, *Regionale Teilkirchen und „Zwischeninstanzen“ - ihre Wiederentdeckung und ihr ekklesiologischer Rang*, in: Müller/Pottmeyer, *Bischofskonferenz*, aaO., 168-177.

⁹ Bernard Sesbotié, *Le magistère à l'épreuve*, Paris 2001, 235.

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein